

MAINFRANKEN

BAMBERG · WÜRZBURG · ASCHAFFENBURG

EINE FRÄNKISCHE
KUNSTGESCHICHTE

VON

DR. FRITZ KNAPP

O. PROFESSOR D. KUNSTGESCHICHTE
AN DER UNIVERSITÄT WÜRZBURG

*

MIT 220 ABBILDUNGEN

*



DRUCK UND VERLAG
UNIVERSITÄTSDRUCKEREI H. STÜRTZ A.G.
WÜRZBURG 1928

h. m. 19



LANDSCHAFT, VOLK UND GESCHICHTE.

Rhein und Main, Donau und Neckar, Weser und Elbe — was bedeuteten diese und andere Ströme dereinst? Sie waren die großen Schlagadern allen kulturellen Lebens der Nationen! Wir heute, denen nicht Berge, nicht Meere Hindernisse sind und die Eisenbahnlinien wichtiger dünken, ahnen das kaum. Stromabwärts, stromaufwärts ist es dereinst gegangen und sind die geistigen Kräfte, ist das kulturelle Leben von Volk zu Volk, von Stadt zu Stadt getrieben. Schauen wir die Landkarten an, so erscheinen diese Ströme mit ihren Nebenflüssen gleich mächtigen Lebensbäumen überspannt von vielfältigem Gezweig. So ging die Kultur zunächst stromabwärts vom Süden her den Rhein entlang; dann aber drängten die schöpferischen Kräfte die Nebenflüsse stromaufwärts. So war es auch mit dem Main. Von Westen her, vom Rhein, trieb die christliche Kultur in dies Land, das, besiedelt von den Franken, Mainfranken geheißen wird. Wenn dereinst mit der Völkerwanderung die neue Lebenskräfte in die alten Kulturländer bringende Kräftewelle von Osten nach Westen gegangen war, so erfolgte die geistige Rückflut, die Kultur und Christentum in die heidnischen Länder führte, von Süden und Westen her. So haben wir hier an den Ufern des Mains zu wandern, um die schöpferischen Kräfte zu erkennen, die allüberall hier tätig waren und dies Land zu einer künstlerischen Einheit gestalteten.

Mainfranken ist ein vielfältiges, uraltes Gebirgsland, an dessen östlichem Rande die Fränkische Schweiz als nördlichster Teil des Fränkischen Jura liegt. Letzterer zieht die südliche Grenze, während im Norden der Thüringer Wald, im Nordwesten die Rhön, im Südwesten der Odenwald, im Westen der Spessart das Gebiet begrenzen. In der Mitte liegt die sog. fränkische Ebene mit den Haßbergen und dem quer durchschneidenden Steigerwald. Jura- und Muschelkalk bilden die Hauptbestandteile dieser Gebirge; im Norden kommen Keuper, Sandstein, Granit und Basalt dazu. Es ist ein leicht wogendes Meer stumpfer, im Laufe der Zeiten abgeschliffener Höhen und Kuppen, die selten, wie etwa im Steigerwald oder am Jura, in scharfer Silhouette abfallen.

Durch die wellig bewegte Gebirgslandschaft zieht sich in vielfach weiten Windungen und Knicken der Main, der in seinem Flußbett von Osten nach Westen die Bergwässer sammelt. Es ist kein schäumender Bergstrom, nicht klare Gletscherwässer treiben in tosender Wut bergab, nicht wuchtige Gipfel spiegeln sich in seinen Fluten. Es ist ein bedächtiger, nicht leidenschaftlicher Fluß, und so vermag er sich nicht in gerader Linie durchzusetzen, sondern weicht vor jedem Bergvorsprung aus. Aber er bleibt beharrlich in seiner Richtung nach dem Westen und zieht sich wie ein vielfach verschlungenes silbernes Band durchs Hügelland, um seine Fluten dem Rheine zuzuführen.

Alles in allem bietet das Land viel Abwechslung und vielfältigste landschaftliche Beschaffenheit. Wenn die kahlen Berge am Maindreieck mit ihren weiten Rebekulturen fast etwas Südländisches haben, so bieten die Gebirge bald reiche, lichtgrüne Buchenwaldungen, wie besonders Spessart und Odenwald sowie die südliche Rhön, bald kommen Tannenwälder hinzu. Und oben auf der Hohen Rhön über den Mooren und Hünengräbern lagert fast kühler, hoheitsvoller Hochgebirgsgeist. So hat denn auch gerade da eine fast düster schwermütige, nordische Phantasie Märchendichtungen gesponnen. Überhaupt gebührt der Dichtkunst hier eine besondere Bedeutung. Zahlreiche Dichternamen wären zu nennen. Gewiß ist es nicht die weiche Lyrik und romantische Schönheit schwäbischen Geistes, sondern vielmehr eine kraftvoll lebendige, realistische Erzählerkunst, die dem eindeutig auf das Wirkliche gerichteten fränkischen Wesen entspricht. Wir werden sehen, wie dieser manchmal vielleicht etwas nüchtern zu nennende fränkische Realsinn gerade in der bildenden Kunst, deren Schaffen und Gestalten doch der eigentliche Reflex des positiven Daseinsgefühles ist, reichen und eigenartigen, bewußten und starken Ausdruck gefunden hat.

Politisch zerfällt unser Gebiet in zwei große Teile: in die Bistümer Würzburg und Bamberg, zu denen Aschaffenburg und andere Teile des Erzbistums Mainz, kleinere Besitzungen wie die der Castell und Wertheim, des deutschen Ritterordens, der Hohenlohe, die Reichsstadt Schweinfurt u. a. kommen. Mainabwärts hören wir auf, wo die Wetterau beginnt und der landschaftliche Charakter den der mittelhheinischen Ebene gewinnt, mainaufwärts da, wo sich der Main, nach Vereinigung des weißen und roten Mains bei Lichtenfels südlich wendet. Die markgräflichen Lande, die künstlerisch wie geistig eigene Wege gingen, Kronach, Kulmbach, Bayreuth sind damit ausgeschlossen. Der Gesamtcharakter des Gebietes ist katholisch-kirchlich, indem den Bischöfen das Bestimmungsrecht über Stadtbürger und Bauern gegeben war. Die

Entwicklung freien Bürgertums, wie es um so mehr in dem angrenzenden Mittelfranken, voran Nürnberg und Rothenburg, ferner auch in dem protestantischen Markgräflerland Ansbach-Bayreuth zur Entfaltung kam, hat hier kaum stattgefunden, während andererseits alle kulturellen Aufgaben, die die Kirche zu stellen hatte, in einer besonders vielfältigen Weise gelöst wurden. Dementsprechend ist der Anfang, die Zeit des romanischen Stiles und das Ende, die Epoche des Rokoko, also jene Perioden, in denen der hohe Klerus die Führung hatte, besonders üppig entwickelt. Wer unser Land durchstreift, wird gerade für diese Stile glänzendste Denkmäler antreffen.

Dieses Mainfranken ist fränkisches Kolonialgebiet. Es waren die Franken, die das Christentum und seine Kultur brachten. Ursprünglich hatten hier andere germanische Volksstämme, die Hermunduren, Chatten und Markmannen, gesessen. Die Völkerwanderung zog sie west- und südwärts. Die Römer hatten das Gebiet nur an der westlichen Grenzlinie berührt, wo bei Obernburg der Limes lief und ein Römerlager war. Als die Germanen das Land verließen, drängten von Osten her slawische Volksstämme nach, von denen heute noch etwa bei Bamberg deutliche Spuren zu bemerken sind. Als die Franken unter Chlodwig bei Soissons 486 siegreich blieben und endgültig die römische Herrschaft beseitigten, saßen am mittleren Main alemannisch-thüringische Volksstämme, die ebenfalls von Chlodwig besiegt wurden. Das Land kam damit unter fränkische Oberhoheit und nun begann der Kampf des Christentums gegen das Heidentum, der Franken gegen die von Osten her eingedrungenen Slawen. Die Kolonisierung ging mainaufwärts, zunächst in Würzburg eine Hochburg errichtend. Es wurde das fränkisch-thüringische Herzogtum geschaffen und Rudolf wurde von Dagobert auf dem Castellum Viereburch — Hohe Burg — um 640 zum Herzog ernannt. Sein Sohn Hetan I. erweiterte dann die selbständige Herzogsgewalt, so daß sich hier ein großes fränkisch-thüringisches Reich zu entwickeln schien. Im Jahre 686 kamen dann Irenmönche, die Frankenapostel Kilian, Totnan, Kolonat. Herzog Gozbert ließ sich 688 taufen; aber schon 689 wurden die irischen Mönche auf Veranlassung seiner Gattin Geilana ermordet. Hetan II., der letzte aus diesem Herrscherengeschlecht, soll der Erbauer der Kirche auf dem Marienberg gewesen sein, die 706 von Bischof Willibrod geweiht wurde. Sie wird als schon unter König Karlemann errichtete „capella in honorem St. Mariae constructa“ genannt.

Damit setzte die kulturschöpferische Tätigkeit des Christentums in Würzburg ein. 719 war Bonifazius hier; 741—742 errichtete er das Bistum und weihte Burkardus zum ersten

Bischof. 28 Kirchen und Klöster wurden ihm zugeteilt. Es wurde 751 dem Erzbistum Mainz unterstellt. Burkardus erbaute die erste Neumünsterkirche da, wo die Schottenapostel ermordet waren. Der Bischof wohnte in dem sog. Saalbau, nicht weit vom Neumünster. Bald umschloß eine Stadtmauer die engere Stadt (Bezirk I und II). Im Jahre 793 weilte Karl der Große zum Weihnachtsfeste hier. Fehden und Kämpfe blieben nicht aus. So beunruhigte der Kampf der Babenberger gegen die Konradiner das Land. Aber auch die weltliche Macht wuchs und das elfte Jahrhundert offenbart mit seinen vielen neuen Kirchenbauten, unter denen der Dom voransteht, unter Bischof Bruno einen gewaltigen Aufschwung. Die Kaiser wählten Würzburg öfters zum Aufenthalt, so vor allen Kaiser Lothar, ferner Friedrich Barbarossa, der zwei Reichstage abhielt und sich 1156 hier mit Beatrix von Burgund trauen ließ. Gottfried von Spitzenberg war Kanzler des Kaisers, der in Würzburg eine Curia regia hatte. Unter Otto von Lobdeburg fand hier 1209 ein glänzender Reichstag statt; auch wurde Otto IV. mit Beatrix von Schwaben getraut. Friedrich II. hielt öfters Hof in Würzburg. Aber erst unter Hermann von Lobdeburg (1225—1254) erlangte der Bischof von Würzburg volle weltliche Gewalt, indem die kriegerischen Rittergeschlechter der Henneberg, Castell, Rieneck zurückgedrängt wurden. Auch die Hohenlohe und Wertheim hatten sich gegen die aufstrebende herzogliche Gewalt der Bischöfe zu wehren, ebenso die Städte, wie Schweinfurt, das seit 1112 freie Reichsstadt war, und Kitzingen. Dann aber erhob sich Würzburgs eigene Bürgerschaft. Der Bischof verlegte wegen der aufrührischen Stadt seinen Wohnsitz auf den Marienberg. Freilich verlieh Bertold von Sternberg der Stadt besondere Rechte, weil sie ihm in der Schlacht am Cyriakusberge gegen den anderen Prätendenten unterstützt hatte. Lange währte der Friede nicht. Ein erbitterter Kampf zwischen Bischof und Stadt hub an. 1357 schon war die Stadt unterlegen, ebenfalls 1374, nachdem Gerhard von Schwarzbürg 1373 bei seinem Regierungsantritt ihr alle Rechte zugesprochen hatte. Dann rief die Stadt Karl IV. und ließ sich mit anderen Städten des Hochstiftes von Wenzel zur freien Reichsstadt erklären. Nicht lange dauerte das Glück. Wenzel ließ die Städte in Stich und am 11. Januar 1400 wurde in der blutigen Schlacht bei Bergtheim die bürgerliche Freiheit endgültig begraben. Auch die revolutionären Bewegungen, wie die des Paukers von Niklashausen, der am 19. Juli 1476 auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde, oder der noch viel blutigere Aufruhr des Bauernkrieges unter Führung des Florian Geyer im Jahre 1525, der soviel künstlerische Kultur vernichtete, brachten keine Änderung.

Würzburg blieb Bischofsstadt unter Hoheit der geistlichen Fürsten.

Neben all den Fehden und Streitigkeiten zwischen Bischof und Stadt, wie auch gegen äußere Feinde ist mancherlei vom Geistesleben zu berichten. So erfahren wir von der Gründung der ersten Würzburger Universität 1403 durch Johann I. von Egloffstein, dem Nachfolger des kampfesmutigen Gerhard von Schwarzbürg, die aber nur wenige Jahre bestand. Unter dem verschwenderischen Johann II. von Brunn hatte das Land auch unter dem Einfall des streitsüchtigen Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach, der am 3. Dezember 1440 bei Ochsenfurt geschlagen wurde, viel zu leiden. Es folgte Gottfried IV., Schenk von Limburg, der sich zuerst Herzog von Ostfranken nannte. Er brachte Zucht und Ordnung ins Land und unter Rudolf II. von Scherenberg wie seinem Nachfolger Lorenz von Bibra zog der Humanismus in Würzburg ein. Johann Trithemius, seit 1506 Abt des Schottenklosters, und der Domherr Jakob von Fuchs seien hier als Hauptvertreter genannt. Auch die Reformation kam nach Würzburg. Von den verheerenden Wirkungen des Bauernkrieges war schon die Rede. Der Bischof Konrad von Thüngen floh zwar nach Heidelberg, aber Konrad von Rotenhan hielt die Marienburg. Die Aufwührer wurden mit Hilfe des schwäbischen Bundes bei Sulzfeld und Königshofen a. T. geschlagen.

Aber damit war die Unruhe noch lange nicht beendet. Der Hessenkrieg (1528), die Türkenkriege, der Einfall des Markgrafen Albrecht Alcibiades (1552), endlich die Ermordung des Melchior Zobel von Guttenberg (1538) durch Wilhelm von Grumbach und dessen kurze Gewaltherrschaft (4.—8. Oktober 1563) bezeichnen weitere Beunruhigungen des Landes. Dann aber brachte Friedrich von Wirsberg zur Bekämpfung der Reformation 1567 die Jesuiten in die Stadt. Dies Werk vollendete und bekrönte schließlich der ehrgeizige und staatsmännisch hochbegabte Julius Echter von Mespelbrunn (1573—1617). Die politische Bedeutung hob sich gewaltig: die Errichtung des Juliusspitals (1579), die Neugründung der Universität (1582), zahlreiche Neubauten und Erneuerungen von Kirchen und Stadthäusern ringsum im Land, endlich die Erweiterung der Stadtmauer und der Befestigungen wirkten mit, das Ansehen, die geistige Kultur und den Wohlstand des Bistums zu heben. Künstlerisch wurde, wenn auch dank der Verhältnisse noch wenig fruchtbar, eine etwas künstliche Stilblüte mit dem sog. Juliusstil gebracht. Freilich wurden die Protestanten 1587 mit rauer Hand aus dem Lande verwiesen. Lange dauerte der Friede nicht. Kurz nach Julius' Tod kamen Hexenverbrennungen. Der Dreißigjährige

Krieg brach an; Gustav Adolf eroberte die Stadt und die Festung (am 18. Oktober 1631). Erst nach der Schlacht bei Nördlingen (am 6. September 1634) wurde Würzburg von dem Schwedenterror befreit. 1642 aber wurde als erster seines Geschlechtes Johann Philipp von Schoenborn, der schon Erzbischof von Mainz war, Bischof von Würzburg. Dieser um den ausgleichenden Friedensschluß zu Münster (1648) hochverdiente Fürst war es, der neben der Neuordnung der politischen Verhältnisse auch der Stadt die Befestigung ganz im Stile nach Vaubans Vorbild gab. Wenn auch seine Tätigkeit in der Hauptsache politischer Natur war, so hat dieser Gönner des Philosophen Leibniz das Verdienst, die künstlerische Tätigkeit wieder neu in die Wege geleitet und Würzburg zur Hochburg des Spätbarocks in Franken gemacht zu haben.

Mit dem über ein Jahrhundert währenden Frieden setzte ein gewaltiger kultureller Aufschwung ein, mit dem Würzburg an allererste Stelle in der Reihe der kunstschöpferischen Mächte rückte. Es war die Zeit des Absolutismus, in der das Streben nach Pracht und Fülle in Ludwig XIV. das Vorbild fand. Schon mit Johann Philipp von Greiffenklau (1699 bis 1719) setzte eine erhöhte, unter Führung des Fürstbischofs stehende Bautätigkeit ein. Er wollte wieder in der Stadt seine Wohnung aufschlagen und ließ von dem genannten Petrini ein Stadtschloß bauen. Dann aber begann mit Johann Philipp Franz von Schoenborn (1719—1724) unter starkem Einfluß von seinem Onkel Lothar Franz, der Erzbischof von Mainz und Bischof in Bamberg war, die eigentliche Blütezeit des fränkischen Rokokos. Nach kurzer Herrschaft des Christoph Franz von Hutten, der zugleich die Wissenschaft pflegte und den Historiker Johann Georg von Eckhart herzog, setzte Friedrich Karl von Schoenborn (1729 bis 1746) das glänzende Werk fort. Balthasar Neumann (Abb. 1) war sein genialer Helfer, der die großartige Residenz zur Vollendung führte. Auch in der staatlichen und sozialen Ordnung geschah mancherlei. Wenn unter dem ebenfalls hochbegabten Adam Friedrich von Seinsheim (1755—1779) auch der Siebenjährige Krieg manche Not brachte und unter dem staatsmännisch bedeutsamen Franz Ludwig von Erthal († 1795) am Ende die Aufklärung und revolutionäre Bewegungen von Westen her kamen, so charakterisieren auch diese letzten beiden Fürstbischöfe, wie wohlthätig und kulturschöpferisch diese kleinen Fürsten wirken konnten. Dieses Kleinfürstentum brach mit dem Frieden von Luneville (1801) und dem Reichsdeputationshauptschluß zusammen. Es wurde säkularisiert und kam in die Hände Bayerns. Vieelerlei altweltliche Beschränkungen, sodaß Protestanten nur geduldet wurden und die Juden nur werktags am Tage in der Stadt

sein durften, fielen. Das ganze Leben wurde modernisiert, so auch die Universität. Schon erhielt 1806 der Großherzog von Toskana das Bistum. Französische Truppen zogen ein, erst 1814 ergab er sich auf dem Marienberg. Würzburg wurde



Abb. 1. Balthasar Neumann. Schloß Werneck.

endgültig bayerisch. Das Bistum bildet heute den Kreis Unterfranken, dem Aschaffenburg zugeteilt wurde. 1866 erlebte es noch einmal eine Belagerung, bei der es jedoch der modernen Kriegstechnik so geringe Widerstände entgegenstellen konnte, daß man sich entschloß, die Festung aufzuheben, die Mauern zu brechen, die Gräben zuzuschütten.

Wesentlich später hat Bamberg in die Geschichte eingegriffen. In diesen Gegenden des oberen Mains waren nach

Wegzug der germanischen Chatten und Hermunduren slawische Stämme eingedrungen. 769 wird zum ersten Male das Castellum Babenberch genannt. Ob dieser Name von der slawischen Göttin Baba oder dem Gaugrafen Poppo abzuleiten ist, wird sich kaum endgültig feststellen lassen. Jedenfalls bezog sich die Bezeichnung zunächst auf die heutige Altenburg und wurde bei Erbauung eines neuen Castrum auf dem Domberge dahin übertragen. Die Babenberger Markgrafen mußten die Herrschaft abtreten. Am 27. Juni 973 schenkte Otto II. zu Worms Bamberg, damals schon als civitas bezeichnet, und die Burg Heinrich dem Zänker, Herzog von Bayern. Sein Sohn, der nachmalige Kaiser Heinrich II., übergab das Besitztum 997 seiner Gemahlin Kunigunde von Luxemburg als Morgengabe. Aber erst mit der Grundsteinlegung des Domes im Jahre 1004 und der Erhebung Bambergs zum Bistum im Jahre 1007 gewann es weittragende Bedeutung als Vorburg und Ostmark zur Christianisierung und Germanisierung des Landes. 1017 und 1020 wurden hier Reichstage abgehalten. Gerhard von Seeon nennt es begeistert, es mit Athen und Rom vergleichend, hoc caput est orbis, wie denn auch Bamberg wegen seiner Verteilung auf sieben Hügeln als das nördliche Rom bezeichnet wird. Die Päpste Benedikt VIII. (1020) und Leo IX. (1052) weilten hier; ja, der Nachfolger des ersten Bischofs, Eberhard Suidger von Mayendorf, bestieg 1046 als Clemens II. den päpstlichen Stuhl. Er krönte Heinrich III. zum Kaiser und hat im Bamberger Dom seine Grabstätte gefunden.

Auf eine Zeit des Rückganges folgte mit Otto I., dem Heiligen (1102—1139), der als Apostel der Pommern bekannt ist, ein erneuter Aufschwung. Er gründete auf dem Michaelsberg die Cella Sanctae Fidei, aus der später das Benediktinerkloster wurde. Ferner war er es, der den bekannten Chronisten Ekkehard zum Abt von Aura ernannte. Weiterhin hat er auch an der Christianisierung des heidnischen Landes und an der Ausdehnung der kirchlichen Macht kraftvoll mitgearbeitet. Für die Bedeutung Bambergs ist es bezeichnend, daß viele Reichstage (1114, 1127, 1135, 1138, 1169) dort stattgefunden haben. Konrad III. hielt sich gern in der Stadt auf und ist hier auch gestorben und begraben. Friedrich Barbarossa, sein Neffe, den er auf dem Sterbebette zu seinem Nachfolger ernannte, hielt 1164 und 1169 hier Hof und erteilte, wie auch Friedrich II., der Stadt weitgehende Rechte, wodurch sich das Bürgertum bedeutend hob und auch das geistige Leben, für das Hugo von Trimberg, 1260—1313 Rektor der Schule in der Teuerstadt, der Verfasser des Gedichtes „Der Renner“, genannt sein mag. Der bedeutsamste Ausdruck dieses hohen Wohlstandes aber sind die gewaltigen Leistungen der damaligen

Dombauhütte. Unter Bischof Eckbert von Andechs-Meran (1203—1237) und seinen Nachfolgern wurde der Dom vollendet und mit Skulpturen geschmückt, die den Höhepunkt frühmittelalterlicher Plastik in Deutschland ausmachen. Von der Ermordung Philipps von Schwaben 1208 durch Otto von Wittelsbach in Bamberg wollen wir schweigen.

Dann aber entwickelte sich der Zwickampf zwischen Bürgertum und bischöflicher Gewalt, der ja überall im 14. und 15. Jahrhundert die Kraftprobe zwischen einer freiheitlich gesinnten Bevölkerung und der selbstherrlichen Kirche ausmachte. 1285 begann der Immunitätenstreit, indem sich die geistlichen Gebiete innerhalb der Stadt, Dom, St. Gangolf, St. Stefan und Michaelsbergkloster als immunes, d. h. als frei von allen bürgerlichen Lasten für Stadtbefestigung u. a. erklärten. Der Kampf ging hin und her. 1430 zwangen die Hussiten die Stadt zu hohen Abgaben, der Aufruhr der Bürgerschaft führte 1435 zur Zerstörung des Klosters auf dem Michaelsberg. Bischof Anton von Rotenhan übte grausame Rache und zwang die Bürger nieder. In dieser Zeit der bürgerlichen Freiheit entstand die stattliche Oberpfarrkirche; auch die Dominikanerkirche wurde damals gebaut. Aus der Zahl der Bischöfe sei weiter der als Diplomat und Jurist bedeutsame Lupold von Beburg (1353—1363) genannt. Für die Entwicklung des kulturellen Lebens gewann neben einer achtenswerten, zu Nürnberg in Beziehung stehenden Malerschule im 15. Jahrhundert die Buchdruckerkunst in Bamberg große Bedeutung. Albrecht Pfister druckte 1461 hier das erste deutsche Buch, „den Edelstein“. Johannes Sensenschmidt, Heinrich Petzensteiner, Hans Sporer und Georg Erlinger seien aus der Zahl der Buchdrucker herausgehoben.

Humanismus und Reformation kamen. Das neue Jahrhundert setzte unter dem kunstfreundlichen Georg III., Erbschenken von Limburg (1505—1522) glänzend ein. Albrecht Dürer und Dr. Faust weilten öfters am bischöflichen Hofe, jener, um den Herrscher zu porträtieren. Johann von Schwarzenberg verfaßte die bekannte Bamberger Halsgerichtsordnung. Dann aber ging es unter seinem Nachfolger Weigand von Redwitz (1522—1556) wild durcheinander. Johann Schwendhäuser verkündete 1524 die Reformation. Der Bauernkrieg bedeutete 1525 Plünderung für die Stadt, bis Georg Truchseß die aufrührischen Bauern gewaltsam niedergeworfen hatte. Die Brandenburger Kriege unter dem Markgrafen Albrecht Alcibiades brachten 1553 weiterhin Zerstörungen und Unruh. Dann aber brach eine lange heilsame Friedenszeit an. Veit II. von Würzburg (1561—1577) erbaute die alte Hofhaltung in neuer Pracht. Unter dem kunstliebenden Ernst von Mengersdorf (1583—1591) zog die



Abb. 2. Lothar Franz von Schoenborn.
Schloß Wiesentheid.

Gegenreformation, mit Gründung des Priesterseminars sowie des Gymnasiums, ein, die dann unter seinen Nachfolgern, mit unerbittlicher Gewalt durchgeführt, durch die Errichtung des Jesuitenkollegiums (1610), zu Ende geführt wurde. Die Entwicklung von großen Gärtnereien erhielt ihre weitere Förderung. Dann aber kam der Dreißigjährige Krieg, Hexenverbrennungen, Einzug des Schwedengenerals Horn und Entsatz durch Tilly im Februar 1632, Besetzung durch Bernhard v. Weimar (1633), Befreiung durch die

Piccolomini, Einquartierungen u. a. Trotzdem kam schnell ein neuer Aufschwung, der durch Melchior Otto Voit von Salzburg (1642—1653) und seine Gründung der Universität am 1. September 1648 mit einer theologischen und philosophischen Fakultät dokumentiert wurde. Der Neubau der Martinskirche (1685—1693) bezeichnet den Anbeginn einer großen Kunst-epoche, der auch für Bamberg bedeutsamen Spätbarockzeit. Vor allem ist der hochbegabte, kunstsinnige Lothar Franz von Schoenborn (1693—1729) zu nennen (Abb. 2), der, auch Erzbischof von Mainz, mit der Errichtung der neuen Hofhaltung, seines Jagdschlusses Pommersfelden u. a. Bamberg an führende Stelle in der mitteldeutschen Kunst rückte. Es war die Tat dieser hochsinnigen Bischöfe aus dem Geschlecht der Schoenborn Bamberg und Würzburg zu einer kulturellen Einheit erhoben und an führende Stelle in der künstlerischen Kultur des Abendlandes gerückt zu haben. Lothars Werk setzte sein Neffe Friedrich Karl (1729—1746), zu gleicher Zeit auch Bischof von Würzburg, fort. Er erweiterte die Hochschule durch eine juristische Fakultät und ließ auch

medizinische Vorlesungen halten. Seine Nachfolger Ad. Fr. von Seinsheim (1757—1779) und Fr. L. von Erthal (1779 bis 1795), beide ebenfalls Bischöfe von Eichstätt und Würzburg, wirkten, indem sie als weise Fürsten zum Ausgleich für die Wehen des Siebenjährigen Krieges vielfältig wohlthätige Einrichtungen, soziale Fürsorge brachten. Die Universität wurde weiter gefördert und 1789 das allgemeine Krankenhaus errichtet. Im Jahre 1802 aber wurde Bamberg säkularisiert und damit hat seine Bedeutung wie die Würzburgs ein Ende.

Neben diesen beiden Hauptgebieten, deren Geist eben durchaus das ganze Mainfranken beherrscht, steht eine große Zahl kleinerer Territorien. Selbständige Stifte, wie die zahlreichen Benediktinerklöster, so das schon 745 gegründete in Kitzingen, das in Neustadt a. Main, durch Karl den Großen errichtet, Amorbach, Aschaffenburg (von 974), das bald an Mainz fiel, Schwarzach, Aura a. d. Saale, Obertheres, Banz u. a. Auch innerhalb der Städte gab es selbständige Stifte, wie das adlige Benediktinerinnenkloster auf dem Michaelsberg von Bamberg, 1015 von Heinrich II. gegründet. Dazu kamen seit dem 12. Jahrhundert die zahlreichen Zisterzienserklöster: Bronnbach (1125), Ebrach (1127) u. a.; ferner die Deutschherrenritter, deren Herrnsitz in Ellingen war; endlich die Deutschmeister, die 1525 ihren Hauptsitz nach Mergentheim verlegten.

Sehr kompliziert und zum Teil kleinlich ist die Geschichte der kleinen weltlichen Territorien, wo andauernd Veränderungen vorgenommen wurden. Bei ihrer geringen Bedeutung für die großen kulturellen Bewegungen können wir uns hier kurz fassen. Die Gaugrafen im Grabfeld, die scheint mit den Grafen von Henneberg identisch sind, waren zunächst auch Burggrafen zu Würzburg. Einer ihres Geschlechtes, Otto I. von Bodenlauben, war ein gefeierter Minnesänger, begraben in Frauenroth. Nach kurzer Vereinigung des ganzen Besitzes in Poppo VII. zerfiel 1274 das Haus in drei Linien. Das Grabfeld wurde 1348 bischöfliches Lehen und die Grafen von Henneberg erhielten erblich das Oberhofmarschallamt. Die anderen Gebiete fielen später an Thüringen. Die Grafen von Schweinfurt waren unter Otto mächtige Herren in Ostfranken; bei seinem Tode (1057) fiel das Gebiet an die Grafen von Andechs, die aber 1348 ausstarben. Die Grafen von Rieneck, Erbruchsessen zu Würzburg, teilten ihren Besitz bald in zwei Linien: Rieneck-Rieneck und Rieneck-Rothensfels, deren Besitz mit dem letzten Absterben im Jahre 1559 in verschiedene Hände kam. Die Grafen von Wertheim tauchen 1149 auf: 1479 erlosch die Hauptlinie, 1556 starb das ganze Geschlecht aus. Die Würzburger Lehen, die in seinem Besitz waren, übernahm Julius Echter, während der andere Teil an Graf Ludwig I. von Löwenstein fiel.

Die drei bedeutendsten weltlichen Fürstengeschlechter, die noch heute fortbestehen und zum Teil ihren alten Besitz gewahrt haben, sind die Castell, Hohenlohe und Schoenborn. Zuerst 1058 wird ein Friedrich von Castell, wahrscheinlich aus dem Geschlecht der Gaugrafen des Iffiggaues, genannt; seit 1168 wurden die Castell mit dem Oberschenkenamt Würzburg betraut, seit 1205 sind sie Erbgrafen. Im Mittelalter kamen allerlei Unruh und Zwist in dies Geschlecht. Wilhelm I. übertrug die Grafschaft Johann III. von Würzburg als Lehen. Sein Enkel Wolfgang I. wurde der Stammvater des Geschlechtes. Die Reformation wurde 1546 unter Konrad II. eingeführt. Im Jahre 1597 spaltete sich das Haus in die Linien: Castell-Castell-Remling und Castell-Rüdenhausen.

Die Hohenlohe-Weikersheim tauchen im 12. Jahrhundert auf mit Gütern im Taubergrund und anderwärts. Mit den Brüdern Gottfried und Konrad, die von Friedrich II. 1235 mit der Romagna belehnt wurden, spaltete sich das Geschlecht in Hohenlohe-Weikersheim, Hohenlohe-Uffenheim (1412 erloschen) und Hohenlohe-Brauneck (1390 erloschen). Seit Albrecht I. lebte nur noch die Linie Weikersheim fort, die sich 1551 in die Linien Hohenlohe-Neuenstein und Hohenlohe-Waldenburg teilte; jene protestantisch, diese katholisch. Die letzteren, die sich 1635 in zwei Linien, die Bartenstein und Schillingsfürst, teilten, wurden zu Reichsfürsten erhoben. Hohenlohescher Besitz war Sommerhausen und Winterhausen, in Kitzingen waren sie vorübergehend Herren.

Für die künstlerische Kultur jedoch am bedeutendsten sind die Schoenborn. Als ein aus dem Taunusgebiet stammendes Geschlecht kamen sie mit genanntem Johann Philipp, Erzbischof von Mainz und Fürstbischof von Würzburg, in unser Gebiet. Er verlieh seinem Bruder Philipp Erwein Reichelsberg bei Aub. Gaibach, Wiesentheid, Pommersfelden, die Hallburg u. a. kamen später hinzu. 1690 wurden die Schoenborn zu Reichsgrafen ernannt. Der berühmten Vertreter des Geschlechtes, das heute noch im Besitz seiner Güter ist, war schon gedacht. Die Schwarzenberg, einst Herren von Seinsheim, kamen später in den Besitz von Schwarzenberg, das sie 1429 vom Kaiser als Reichslehen zurückerhielten; sie wurden 1566 Reichsgrafen, später Reichsfürsten, die ihren Hauptbesitz in Österreich und Böhmen haben. Auch die Burggrafen von Nürnberg spielen vielfach in unser Gebiet hinein. Sie besaßen dort das ganze Oberland mit Kitzingen, Prichsenstadt, dazu Erlangen, und befehdeten öfters Würzburg und Bamberg. Eine einzige freie Reichsstadt, Schweinfurt, kam 1112 zum Reich, wurde 1282 Reichsstadt. Vielerlei Kämpfe hatte sie auszustehen und nicht immer konnte sie ohne Not ihre Freiheit bewahren.